

Der Geist des Ganzen im übernatürlichen Leben.

Von Franz Dander S. J., Innsbruck.

Alles Leben und Wachstum im mystischen Leibe Christi ist geweckt und geleitet von der Seele der Kirche, vom Heiligen Geist.¹⁾ Sein Werk ist nach einem schönen Wort *Meschlers*²⁾ „die Sommerarbeit an der Ernte des ewigen Lebens, die der Heiland ausgesät und bestellt hat“. Das gilt von allem, was wir katholische Frömmigkeit, Innerlichkeit nennen; ganz besonders von der eigentlichen Tugend der Gottesverehrung, vom Beten und Opfern in der Kirche. „Der Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe; denn wir wissen nicht, um was wir bitten sollen, wie es sich gebührt. Da tritt der Geist selbst für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.“³⁾ Von diesem Werden und Wachsen, das der Heilige Geist weckt und leitet, belebt und gestaltet, seien im Folgenden einige Wesenszüge, wenn auch nur skizzenhaft, herausgehoben.

I. Das übernatürliche Werden und Wachsen ist ein organisches, kein rein mechanisches.

1. Organisch, nicht mechanisch ist die Verbindung von Natur und Gnade überhaupt, ihr grundsätzliches Verhältnis zueinander. Die Gnadenordnung (= unsere übernatürliche Zielbestimmung und die entsprechende übernatürliche Ausstattung) ist allerdings nicht etwa die geradlinige Fortsetzung unserer Naturanlage, ihre homogene Vollendung und Krönung, sondern eine völlige Neuschöpfung.⁴⁾ Aber eine Neuschöpfung, die nicht einfach äußerlich, mechanisch über die Natur gelagert ist, wie ein Stockwerk über das andere; vielmehr eine Neuschöpfung, die des Menschen natürliche Substanz und seine natürlichen sittlichen Kräfte zur Grundlage nimmt, die auch vielfach an natürliche Neigungen und Eigenart des Menschen anknüpft, seinen natürlichen Seins- und Wertbestand von Grund auf durchdringen und erheben will. In diesem Sinn gilt der Satz: *Gratia non destruit, sed supponit et perficit naturam.*⁵⁾ Das leuchtet ohne weiteres ein, wenn wir bedenken, daß der *Creator Spiritus*, der

¹⁾ Leo XIII. „Divinum illud“ (9. Mai 1897) ed. Herder V 95.

²⁾ Die Gabe des heiligen Pfingstfestes⁶ 1 f.

³⁾ Rom 8, 26.

⁴⁾ Gal 6, 15.

⁵⁾ Vgl. Pius XI. Enzykl. „Divini illius magistri“: Denzinger-Umburg, Enchiridion²⁰ (= D) 2206. 2224; S. Thomas, Summa theol. 1 q. 1 a 8 ad 2; q. 2 a 2 ad 1.

unser naturhaftes Sein geschaffen hat, auch Urheber der Gnade ist. „*Imple superna gratia, quae Tu creasti pectora!*“

2. Organisch, nicht rein mechanisch, ist sodann der *Fortschritt* im Gnadenleben. Jesus hat einmal das Gottesreich verglichen mit einer wachsenden Saat: „Mit dem Reich Gottes verhält es sich wie mit einem Manne, der Samen auf das Ackerland streut. Er legt sich zur Ruhe und erhebt sich wieder, Nacht für Nacht und Tag für Tag, und die Saat geht auf und wächst, er weiß selbst nicht wie. Von selbst trägt die Erde Frucht, erst Halm, dann Ähre, zuletzt volles Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es gestattet, legt er alsbald die Sichel an — die Ernte ist da!“⁶⁾) Drei Eigenschaften scheinen mit diesem organischen Charakter des Wachstums gegeben zu sein.

a) Es ist ein Wachstum nicht durch rein äußeres Hinzufügen, Anhäufen neuer sittlicher Werte, ähnlich wie man etwa ein Gefäß, das bisher halb gefüllt ist, allmählich zur Gänze füllt. Vielmehr ist es ein *Wachstum von innen heraus*, eine folgerichtige Ausgestaltung des in die Seele hineingesenkten Lebenskeimes; ein Wachstum, das sich nährt aus dem übernatürlichen Lebenszusammenhang mit Christus, dem Haupt und dem sakramentalen Lebensbrot. So stellt es sich auch dar im Gleichnis vom Weinstock und den Rebzweigen⁷⁾) und in der so oft wiederkehrenden paulinischen Formel „ἐν Χριστῷ = ἐν τῷ Κυρίῳ“ und der ähnlichen „ἐν πνεύματι“.

b) Das eigentlichste Wachstum im Gottesreich, das Wachstum in der Kindschaftsgnade und in den eingegossenen Tugenden, entzieht sich (in seinem gewöhnlichen Verlauf) *unserem Bewußtsein*. Wohl wissen wir im allgemeinen, daß die heiligmachende Gnade eingegossen, bezw. vermehrt wird ex opere operato im Empfang der heiligen Sakramente,⁸⁾ daß sie vermehrt wird ex opere operantis durch jedes gute Werk, das wir im Stande der Gnade tun.⁹⁾ Keineswegs aber vermag unsere innere Erfahrung einen solchen Wachstumsvorgang in concreto, im Augenblick, da er sich in unserer Seele vollzieht, wahrzunehmen und festzustellen.¹⁰⁾ Deshalb ent-

⁶⁾ Mc 4, 26—29.

⁷⁾ Jo 15, 1—8.

⁸⁾ Conc. Trid. Sess. 7: „per quae (scil. sacramenta) omnis vera iustitia vel incipit, vel coepit augetur, vel amissa reparatur“. D 843a; 849—851.

⁹⁾ C. Trid. D 803. 834. 842.

¹⁰⁾ Auch gibt es keine Glaubensgewißheit hinsichtlich der eigenen Rechtfertigung: C. Trid. D 802.

zieht sich dieser tiefste Fortschritt unserer Seele auch jeglicher Messung und Berechnung unserseits. Ist der Same ins Erdreich gefallen, dann sieht das Auge an der Oberfläche lange Zeit nichts Neues. Und doch — in der Tiefe drunten keimt und wächst in aller Wahrheit neues Leben. Ähnlich wirkt die Kraft Gottes in Stille und Verborgenheit. Auch im inneren Leben gilt: „Non venit regnum Dei cum observatione.“¹¹⁾

c) Organisch wachsen heißt endlich für gewöhnlich *langsam wachsen*, nicht sprunghaft, überstürzt. Mechanische Anhäufungen, wie etwa den Aufbau einer Mauer, kann man mit entsprechender Gewalt und Kraftanstrengung gegebenenfalls in sehr kurzer Zeit, in fieberhafter Eile bewerkstelligen; organisches Wachstum hingegen lässt sich in dieser Weise nie erzwingen. Gewiß kann Gott, der souveräne Herr im Reich der Gnade, wenn er einmal will, eine Verbrecherseele wie mit einem Schlag umwandeln, „subito honestare pauperem“¹²⁾ auch in sittlicher und übernatürlicher Beziehung. Dessenungeachtet bleibt das ordentliche Walten der Gnade in uns langsame Weiterführung, allmähliches „Verwandeltwerden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“.¹³⁾ Auch auf gutem Erdreich trägt Gottes Wort seine Frucht „in beharrlicher Geduld“.¹⁴⁾

So wahr und tief die Idee vom übernatürlichen Lebensorganismus, vom Corpus Christi mysticum ist, eines dürfen wir dabei nie vergessen, was bei jeder Analogie zu beachten ist: Analogien dürfen nie unsachgemäß gepreßt werden. So darf in unserem Falle vor allem *ein tiefegehender Unterschied* zwischen dem körperlichen und dem übernatürlichen Organismus nicht übersehen werden: Die Glieder und Zellen, aus denen ein physischer Leib sich aufbaut, besitzen einzeln, für sich genommen, keine Freiheit und wahre Selbständigkeit, keine Persönlichkeit; sie bekommen ihren Sinn überhaupt erst als Teile im Ganzen; in ihrer Betätigung unterstehen sie zwangsläufig der Leitung des Lebensprinzips. Anders die Glieder am mystischen Leibe Christi. Jedes einzelne ist in einem wahren Sinn ein in sich geschlossenes Ganzes, eine vernunftbegabte, freie Persönlichkeit. Und darum ist das unbewußte Wachstum in der Gnade nur die *eine* Seite an unserem Fortschritt, noch nicht die *ganze* Wahrheit. Der zum vollen Vernunftgebrauch erwachte Mensch

¹¹⁾ Lc 17, 20.

¹²⁾ Eccli 11, 23.

¹³⁾ 2 Cor 3, 18.

¹⁴⁾ Lc 8, 15.

bekommt das Heil nicht aufgedrängt, er muß vielmehr bewußt antworten auf Gottes Ruf und Wirken, muß dazu Stellung nehmen in freier Entscheidung.

II. Zur Vollentfaltung des übernatürlichen Lebens gehören notwendig objektive Heilsgrundlagen und subjektives Heilstreben.

Zu den objektiven Heilsfaktoren können wir jetzt alles zählen, was uns ohne unser freies Zutun von Gott her zuteil wird, dargeboten wird. Wie verhält sich dazu unsere persönliche Leistung? In unserer tatsächlich bestehenden Heilsordnung werden uns alle objektiven Heilsgüter dargeboten in und durch Christus, den Erlöser. Daher könnte man die eben gestellte Frage zum Zwecke einer dogmatischen Klarlegung ersetzen durch die andere: Was heißt eigentlich „*wir sind erlöst*“? Und zwar meinen wir jetzt naturgemäß die *Erlösten auf dem Wege* ihrer Erdenpilgerschaft, nicht die *Erlösten am Ziel*, in der ewigen Heimat.¹⁵⁾ Erlöst sein besagt für uns Erdenpilger einen Besitz — aber auch eine Aufgabe.

1. *Besitz*, Erlösungsschatz ist alles, was Christus unser Mittler gebracht, geleistet, errungen, erworben hat für uns *ohne uns*, die *unmittelbare Frucht* seines irdischen Lebens und Leidens. Johannes faßt es zusammen in die Worte: „Lex per Moysen data est, gratia, et veritas per Jesum Christum facta est.“¹⁶⁾ Veritas — die Heilslehre, gegeben in Jesu Wort und Beispiel: das ist die Wahrheit, die uns frei macht.¹⁷⁾ Gratia — die Heilsgnade, die uns der Mittler verdient, die Heilmittel, die er uns in der Kirche bereitgestellt hat. Jesu Werk ist mit anderen Worten die Wiederherstellung der (durch die Sünde des Stammvaters für das Menschengeschlecht verscherzten) Gnadenordnung; sie geschah durch sein von Liebe und Gehorsam gegen den Vater getragenes, im Opfertod¹⁸⁾ vollendetes Leben und Leiden, das den Charakter des Verdienstes,¹⁹⁾ der sühnenden Genugtu-

¹⁵⁾ Das Erlösungswerk zielt keineswegs darauf ab, den Unterschied zwischen *via* und *patria* aufzuheben oder zu verwischen. Darum ist es überschwänglich, ja irreführend, wenn Wittig seinerzeit schrieb: „Die katholische Erde wird es sein, die man vom Himmel nur durch die Zeit unterscheiden kann.“ (Die Erlösten: Hochland 19 II [1922] 11.)

¹⁶⁾ Jo 1, 17.

¹⁷⁾ Jo 8, 32.

¹⁸⁾ C. Ephes. D 122; C. Trid. D 938. 940.

¹⁹⁾ C. Trid. D 795. 799. 809.

ung,²⁰⁾ und einer Befreiungstat durch Loskauf²¹⁾ trägt. Diese Wiederherstellung besagt im einzelnen:

a) Bewirkt ist die *grundsätzliche Aussöhnung* zwischen Gott und der Menschheit durch Entfernung des großen Hindernisses, nämlich der ungesühnten (und von seiten bloßer Menschen niemals vollkommen sühnabaren) Schuld. Die Initiative in diesem Versöhnungswerk ist ganz bei Gott,²²⁾ das Sühnemittel ist Christi Tod.²³⁾ So ist Christus „unser Friede“ geworden, „durch ihn haben wir den Zutritt zum Vater“²⁴⁾ und die „Macht, Kinder Gottes zu werden“.²⁵⁾ Was immer nun geeignet und positiv wirksam ist, die Kindschaftsgnade, das Wurzelprinzip des ganzen übernatürlichen Lebens, in uns zu begründen, bzw. wiederherzustellen, zu vertiefen, zu vollenden — sei es auf sakramentalem, sei es auf außersakramentalem Wege —, das alles ist — als Gabe, Hilfe von Gott her — Frucht des Erlöserverdienstes.

b) In weiterer Folge ist damit gegeben der *prinzipielle Sieg über die Feinde* unseres Heiles: über die Sünde, über das Fleisch (= böse Begierlichkeit, die zwar nicht Sünde ist, aber aus der Sünde stammt und zur Sünde reizt),²⁶⁾ über den Tod, den „Sold der Sünde“,²⁷⁾ und über den in all diesen dunklen Mächten seine Herrschaft ausübenden „Fürsten dieser Welt“.²⁸⁾

c) Damit hat endlich auch der Sinn des Alten Bundes seine Erfüllung erhalten, das *mosaische Gesetz* als solches *seine Kraft verloren*. Das alte Gesetz war eben jene Scheidewand zwischen Judenvolk und Heidenwelt, die Christus abgetragen hat,²⁹⁾ es war jener „Schuldschein“, den der Gottmensch ausgelöscht und vernichtet hat, indem er ihn ans Kreuz heftete.³⁰⁾

Alles bisher Genannte gehört zu den objektiv gegebenen Heilsgrundlagen, zu den religiösen Wirklichkeiten, Tatsachen, auf deren Gesamtheit sich jede gesunde Frömmigkeit aufbauen muß. Das persönliche Urbild dieser Gaben Gottes an die Welt ist der Heilige Geist,

²⁰⁾ C. Trid. D 799, 904.

²¹⁾ Clemens VI. Bulla „Unigenitus Dei Filius“ D 550; C. Trid. D 794; Pius XI. Enzykl. „Quas primas“ D 2194; „Divini illius magistri“ D 2212.

²²⁾ 2 Cor 5, 18 f.; Col 1, 19 f.

²³⁾ Rom 5, 10 f.

²⁴⁾ Eph 2, 14. 16—18.

²⁵⁾ Jo 1, 12.

²⁶⁾ C. Trid. D 792.

²⁷⁾ Rom 6, 23.

²⁸⁾ Jo 12, 31; Heb 2, 14 f. Zum Ganzen: Rom 8, 1—4; 37—39.

²⁹⁾ Eph 2, 13—15.

³⁰⁾ Col 2, 14.

das ungeschaffene altissimi Donum Dei, und deshalb so recht der Pater pauperum, der Dator munerum. Nun aber gilt es, diesen unmittelbaren Segen des Kreuzesopfers („redemptio in actu primo“) den einzelnen Menschen zuzuführen, das neue, durch Christus ermöglichte Leben in ihnen zu begründen und reifen zu lassen („redemptio in actu secundo“). Es wird das Heil für den Menschen ein Angebot, zu dem der Erwachsene Stellung nehmen muß. Da beginnt jenes geheimnisvolle Ineinanderwirken von Gottes Gnade und menschlicher Freiheit „ita ut, tangente Deo cor hominis per Spiritus Sancti illuminationem, neque homo ipse nihil omnino agat, inspirationem illam recipiens, quippe qui illam et abicere potest, neque tamen sine gratia Dei movere se ad iustitiam coram illo libera sua voluntate possit“.³¹⁾

2. Aufgabe ist also die Auswirkung und Aneignung der Erlösung. Sie besteht darin, daß der einzelne Mensch dem mystischen Leibe Christi eingegliedert wird und immer inniger mit ihm verwächst; daß wir „nach jeder Hinsicht in den hineinwachsen, der das Haupt ist, in Christus“.³²⁾ Diese Eingliederung in Christus ist aber zweifacher Art: eine ontische, seismäßige, und eine ethische, sittliche.

a) Die seismäßige Heiligung ist gegeben vor allem mit der heiligmachenden Gnade und den sakramentalen Charakteren, welch letztere die stufenweise Lebensweihe des Christen bezeichnen.³³⁾ Diese Einigung mit Christus wird vornehmlich bewirkt ex opere operato durch die heiligen Sakramente.³⁴⁾ Grundlegend durch die Taufe (in re oder in voto). „Etenim in uno Spiritu omnes nos in unum corpus baptizati sumus.“³⁵⁾ Weitergeführt, genährt, vertieft wird diese Eingliederung durch die Eucharistie als Gemeinschafts-Opfermahl und einzigeartige Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn „weil es nur ein Brot ist, so sind wir alle nur ein Leib; alle haben wir ja Anteil an dem einen Brot“.³⁶⁾ Augustinus knüpft an dieses Apostelwort an: „O sacramentum pieta-

³¹⁾ C. Trid. D 797.

³²⁾ Eph 4, 15.

³³⁾ „Character sacramentalis specialiter est character Christi, cuius sacerdotio configurantur fideles secundum sacramentales characteres, qui nihil aliud sunt quam quaedam participationes sacerdotii Christi ab ipso Christo derivatae“ (S. Thomas, 3 q. 63 a. 3).

³⁴⁾ Das Meßopfer, das natürlich auch in seiner Weise ex opere operato wirkt, ist primär Kultakt mit der Richtung auf Gott, dann erst Quelle des Heils für uns.

³⁵⁾ 1 Cor 12, 13. Vgl. Catechismus Romanus II, 2 n. 51.

³⁶⁾ 1 Cor 10, 17.

tis! o signum unitatis! o vinculum caritatis! Qui vult vivere, habet ubi vivat, habet unde vivat. Accedat, credat; incorporetur, ut vivificetur.“³⁷⁾ So ist die Eucharistie geradezu das „sacramentum ecclesiasticae unitatis“;³⁸⁾ sie ist Sinnbild für die hohen Güter der Einheit und des Friedens, „quae sub oblatis muneribus mystice designantur“;³⁹⁾ sie ist Wirkursache unserer innigen Lebensgemeinschaft mit Haupt und Gliedern des mystischen Leibes, von Christus eingesetzt, „ut ad perficiendum mysterium unitatis accipiamus ipsi de suo, quod accepit ipse de nostro“.⁴⁰⁾

b) Allein schon beim Empfang der Sakamente ist das *opus operantis*, die religiös-sittliche Bemühung des erwachsenen Empfängers, von Belang als Disposition, nach der sich das Maß der Gnade richtet.⁴¹⁾ Vermehrt werden kann die Kindschaftsgnade auch außerhalb der sakramentalen Vermittlung durch jedes übernatürlich verdienstliche Werk.⁴²⁾ So wird beim Erwachsenen mit seiner fortschreitenden seinsmäßigen Heiligung, Eingliederung in Christus, eine fortschreitende *ethische Heiligung* naturgemäß verflochten sein. „Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus.“⁴³⁾ Dem seinsmäßigen Lebenszusammenhang mit dem vom Heiligen Geist beseelten mystischen Leib Christi muß auch ein tätiger Wandel „im Geist“ entsprechen. Es gilt, die objektiven Heilstatsachen und Heilsgrundlagen *subjektiv* zu umfassen in Glaube, Hoffnung und Furcht, Liebe; sich wirklich vom Geiste Gottes leiten zu lassen,⁴⁴⁾ die angebotene Gnade, der wir auch widerstehen könnten, in uns fruchtbar werden zu lassen.⁴⁵⁾ Dazu gehört natürlich auch die bewußte, entschiedene Entfernung, bezw. Verminderung der Hinderisse, die eine volle Entfaltung des Gnadenlebens in der Gottes- und Nächstenliebe bedrohen oder doch hemmen. Das alles ist dann das weite Arbeitsfeld der Aszese, der planmäßigen Übung und wachsamen Selbstkontrolle. Diese ethische Heiligung hinwiederum ist eine *aktmäßige*, die sich in Einzeltaten vollzieht, und eine *haltungsmäßige*, die in der dauernden seelischen Gesamthaltung einer Person zu Gott besteht. Letztere wird durch be-

³⁷⁾ In Jo Ev tract. 26, 13 (ML 35, 1613).

³⁸⁾ S. Thomas 3 q. 73 a. 2 Sed contra.

³⁹⁾ Fronleichnamsmesse, Secreta.

⁴⁰⁾ C. Lateran. IV. c. 1, D 430; vgl. C. Trid. D 875.

⁴¹⁾ Vgl. C. Trid. D 799 zunächst hinsichtlich der Taufe.

⁴²⁾ C. Trid. D 803. 834. 842.

⁴³⁾ Gal 5, 25.

⁴⁴⁾ Rom 8, 14.

⁴⁵⁾ C. Trid. D 797. 814.

harrlich geübte Einzeltaten erworben und betätigt sich bei gegebener Gelegenheit in Einzelakten mit einer gewissen Leichtigkeit.

3. So sind also in der übernatürlichen Lebensordnung das objektiv Gegebene und das subjektiv (an und von dem Einzelmenschen) zu Verwirklichende — seinsmäßige Heiligung und sittliche Leistung — Erlösungsschatz und Menschenmüh — gnadenhaftes Geführtwerden und rüstiges Voranschreiten, keineswegs zwei selbständige, nebeneinander fließende, gleichwertige Quellen christlicher Vollkommenheit, sondern jeweils einander zugeordnete, zusammengehörige Korrelate. Aus diesem Grunde ist es der Klarheit nicht förderlich, eine „objektive“ und eine „subjektive“ Frömmigkeit einander gegenüberzustellen. Wirklich subjektive Frömmigkeit im Vollsinn des Wortes könnte eigentlich nur eine Pseudofrömmigkeit sein, die sich nicht auf wirklich gegebene Heilstatsachen stützt, nicht an objektiv zurechtbestehenden Wahrheiten orientiert, sondern willkürlich auf Fiktionen aufbaut. In solch radikalem, ausschließlichem Sinn wird allerdings auf katholischer Seite niemand jene Unterscheidung verstehen wollen. Vielmehr erblickt man den Unterschied zwischen den beiden „Richtungen“ in einer abweichenden, geringeren oder höheren Bewertung und *Betonung der menschlichen Akte*, Leistungen. Die „objektive“ Frömmigkeit, die man in der alten Kirche, in der Bibel und Liturgie, kurz im „echten, unverbogenen Christentum“ finden will, sieht — so sagt man — im Erlösungsverdienst Christi, in der Gnade, das Primäre und richtet danach ihr Verhalten ein. Sie sei freudig und großzügig, befasse sich nicht mit Kleinigkeiten. Die „subjektive“ Frömmigkeit hingegen lenke den Blick nicht sosehr auf Gottes Gnadenwirken, als vielmehr auf das menschliche Tun, auf Lehre und Moral, auf peripherische Dinge der Religion; sie sei anthropozentrisch eingestellt, den breitesten Raum nehme die Aszese ein mit einem ganzen System von religiösen Akten: Partikularexamen, Andachtsbeicht, Seelenführung, Betrachtung, Exerzitien u. a.; Moral (Aszese) und Erlösungswerk Christi betrachte man da praktisch wie zwei gleichwertige Faktoren zur Erlangung des Heils; der Hauptton ruhe auf dem Sündenbewußtsein, nicht auf dem freudigen Erlösungsbewußtsein. Diese Haltung habe sich von der Individualfrömmigkeit mittelalterlicher Mystik aus entwickelt zum Individualismus der Neuzeit und behauptete seither das Übergewicht zum Schaden der „objektiven“ Frömmigkeit. Und wenn man sich auch bis-

weilen ausdrücklich dagegen verwahrt, an kirchlich gutgeheißenen Übungen der „subjektiven“ Frömmigkeit ablehnende Kritik üben zu wollen, so klingen doch aus der ganzen Redeweise unverkennbare Werturteile zu ihren Ungunsten heraus; ja, man betrachtet es mitunter geradezu als eine Mission der liturgischen Bewegung unserer Tage, die „objektive“ Frömmigkeit der Welt zurückzugeben.

a) Befragen wir zunächst ganz unbefangen die *Paulusbriefe*, so drängt sich zweifellos die starke Betonung der durch Christus geschaffenen objektiven Heilsgrundlagen auf: Frohbotschaft, Gnade, auserwählender Heils-wille Gottes, Taufe, Corpus Christi mysticum; die Initiative im Prozeß unserer Heiligung liegt bei Gott; der Primat, die Führung, kommt dem Objektiven, dem opus operatum, der Gnade zu. „Aus Gnade seid ihr kraft des Glaubens gerettet worden. Nicht euer Verdienst ist es, es ist Gottes Geschenk. Nicht den Werken ist es zu verdanken, auf daß niemand sich rühmen könne. Denn sein Werk sind wir, in Christus Jesus geschaffen“ — nun aber fährt der Apostel weiter: „geschaffen zu guten Werken, die Gott im voraus bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln.“⁴⁶⁾ Und in der Tat zeigt sich der beredte Herold der göttlichen Gnade unermüdlich im dringenden Empfehlen dieser *guten Werke*. Ein Blick in seine Briefe belehrt uns darüber, welch hohen Wert Paulus nicht bloß auf das seinsmäßige, sondern gerade auch auf das ethische, bewußte Hineinwachsen in Christus legt. Vor allem auf liebevolles *Verständnis* für das abgrundtiefe Wesen unseres Erlösers selbst: daß Christus durch den Glauben in unsren Herzen wohne, daß wir in der Liebe fest ge-gründet seien; daß wir zu ermessen vermögen ihre Breite und Länge, ihre Höhe und Tiefe; daß wir so die Liebe Christi erkennen, die alles Begreifen übersteigt, und dadurch ganz von Gott erfüllt werden.⁴⁷⁾ Dann aber bilden den Gegenstand seiner Ermahnungen auch alle jene Bemühungen, die darauf ausgehen, den Weg zu immer inrigerer Verbindung mit Christus freizulegen, bezw. die bereits vorhandene Christusliebe im Leben wirksam werden zu lassen. Unsere Heiligung, auch die sittliche,

⁴⁶⁾ Eph 2, 8—10.

⁴⁷⁾ Eph 3, 17—19. Diese von Ehrfurcht und Gegenliebe getragene, auf Nachahmung abzielende Versenkung in Jesu inneres Leben, den Quellgrund seiner Liebe und seiner Leiden, macht auch das Wesen unserer kirchlich gebilligten und so sehr empfohlenen *Herz-Jesu-Verehrung* aus; wer das recht beachtet, wird sie schwerlich als „das echteste Kind der subjektiven Frömmigkeit“ bezeichnen können.

ist nun einmal Gottes Wille;⁴⁸⁾ ihr Anfang und Fundament unserseits ist der Glaube;⁴⁹⁾ sie besteht in einem *Wettkampf*, der uns obliegt und so manche Entbehrung fordert;⁵⁰⁾ es heißt wachsam und nüchtern sein;⁵¹⁾ ja unser Heil in Furcht und Zittern wirken⁵²⁾ — aber stets mit dem stärkenden Aufblick zu Jesus, dem Begründer und Vollender unseres Glaubens, der statt der Freude, die sich ihm darbot, den Kreuzestod erduldete, der Schmach nicht achtend.⁵³⁾ Und solange wir im Kampf wider die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden haben, heißt es immer wieder die erschlafften Hände und die wankenden Knie aufrichten und gerade Schritte machen.⁵⁴⁾ Freilich muß das alles getragen und beseelt sein von der *Liebe*; ohne sie nützte uns auch bergeversetzender Glaube und aller sonstige Heroismus nichts.⁵⁵⁾ Diese entscheidende Bedeutung der Liebe macht aber ein *planmäßiges Streben nach den übrigen Tugenden* durchaus nicht überflüssig. Paulus führt förmliche Kataloge der Laster an, vor denen er warnt;⁵⁶⁾ umgekehrt gibt er wiederholt eine Aufzählung der Tugenden, die er von den Christen geübt wissen will.⁵⁷⁾ Treffend stellt er die „Werke des Fleisches“ und die „Früchte des Geistes“ einander gegenüber.⁵⁸⁾ In diesem sittlichen Ringen, bei dem wir es nicht etwa bloß mit Gegnern aus Fleisch und Blut zu tun haben, sondern mit den „bösen Geistern unter dem Himmel“, will uns der Apostel angetan sehen mit der ganzen Waffenrustung Gottes: umgürtet mit der Wahrheit, bekleidet mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht mit der Bereitschaft für die Frohbotschaft des Friedens; zu alledem noch bewehrt mit dem Schild des Glaubens, dem Helm des Heiles, dem Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist.⁵⁹⁾

Aus all dem erhellt, wie wenig ein betontes, planmäßiges, übernatürliches Tugendstreben zu tun hat mit dem von Paulus bekämpften *Judaismus*. Die einschneidende Änderung der Lage mit dem Aufhören des Alten Bundes besteht nach Paulus keineswegs darin, daß im Neuen Bund die sittliche Verantwortung, das ehrliche Tun und Streben des

⁴⁸⁾ 1 Thes 4, 3.

⁴⁹⁾ Rom 3, 27.

⁵⁰⁾ 1 Cor 9, 24—27; 2 Tim 2, 5.

⁵¹⁾ 1 Thes 5, 6.

⁵²⁾ Phil 2, 12.

⁵³⁾ Heb 12, 2.

⁵⁴⁾ Heb 12, 4. 12 f.

⁵⁵⁾ 1 Cor 13.

⁵⁶⁾ Eph 4, 25—5, 18; Col 3, 5—9; 1 Tim 1, 9 f.

⁵⁷⁾ Rom 12, 9—13, 7; 1 Cor 7, 25—35; Col 3, 12—17.

⁵⁸⁾ Gal 5, 19—26.

⁵⁹⁾ Eph 6, 12—18.

Menschen, zurücktreten sollte hinter einem mehr passiven „Sich-tragenlassen“ von der Gnade. Paulus warnt geradezu vor einem Mißbrauch der Freiheit, zu der wir berufen sind.⁶⁰⁾ Was er einschärfst, ist vielmehr die Überzeugung, daß das Entscheidende, Heilbringende im Christentum nicht in rein äußerlichen Leistungen, in einer legalen Reinheit, zu suchen sei, sondern in unserem innerlich rechtschaffenen, von der Gnade gestalteten Kindesverhältnis zum Vater im Himmel. Mit dem Anbruch des Neuen Bundes fällt ein Gesetz, das wesentlich vorbereitender, darum auch nur vorläufiger, schattenhafter Hinweis auf die messianischen Güter der Zukunft war, „bis daß der Nachkomme erschiene, der Träger der Verheißung“; an seine Stelle tritt nunmehr eine Heilsordnung, in der der Fromme sein innerstes Leben, den Verdienstwert seines Tuns und Leidens, nicht selbstgenügsam aus seinem rein menschlichen Leistungswillen zu schöpfen glaubt, sondern aus Christi Verdienst; eine Frömmigkeit, die keine neue Heilsordnung in der Zukunft mehr erwarten läßt, sondern im Namen Jesu allein und endgültig das Heil erhofft.⁶¹⁾

Auch Petrus, der Verkünder des königlichen Priestertums aller Gläubigen,⁶²⁾ findet es immerhin angebracht, die Christen zu mahnen, sie möchten ihre Berufung und Auserwählung durch gute Werke sicherstellen.⁶³⁾ In all dem sind übrigens die Apostel nur getreue Ausleger dessen, was ihr Meister gelehrt hat. Auch er wollte im Gleichnis von der still wachsenden Saat nicht alles gesagt haben, was vom wachsenden Gottesreich zu sagen ist; er belehrt uns auch eindringlich über *unsere Aufgabe* und *Leistung* beim Wachstum in seiner Liebe: man denke an das Gleichnis vom Samen, der auf verschiedenartiges Erdreich fällt,⁶⁴⁾ vom verborgenen Schatz und von der kostbaren Perle,⁶⁵⁾ vom unfruchtbaren Feigenbaum;⁶⁶⁾ von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen,⁶⁷⁾ von den Talenten, die der Herr seinen Knechten anvertraut und von ihnen mit Zinsen zurückfordert.⁶⁸⁾

Die beiden Seiten am Heilsprozeß: Gotteswerk und Menschenleistung stehen als Tatsachen für jeden Katholiken außer Zweifel. Sie sind gekennzeichnet durch die zwei lapidaren Sätze der Heiligen Schrift: „Igitur non volentis, neque currentis, sed miserentis est Dei“⁶⁹⁾ — und: „Sicut enim corpus sine spiritu mortuum est, ita et fides

⁶⁰⁾ Gal 5, 13.

⁶¹⁾ Vgl. Gal 3, 19—4, 7.

⁶²⁾ 1 P 2, 9.

⁶³⁾ 2 P 1, 10.

⁶⁴⁾ Mt 13, 1—9.

⁶⁵⁾ Mt 13, 44—46.

⁶⁶⁾ Lc 13, 6—9.

⁶⁷⁾ Mt 25, 1—13.

⁶⁸⁾ Mt 25, 14—30.

⁶⁹⁾ Rom 9, 16.

sine operibus mortua est.“⁷⁰⁾) Allerdings kann diese Doppelseitigkeit natürlich Anlaß geben zu Einseitigkeiten der Betrachtungsweise und sogar des praktischen Verhaltens. Einseitige Betonung des „opus operantis“, der Aufgabe und Leistung unserseits, kann zu Ängstlichkeit, ja Skrupulosität, zu ungesunder Reflexion und Zerfaserung des Innenlebens, zu Entmutigung, Verdüsterung, Freudlosigkeit, Unruhe, Zersplitterung und allerlei Sonderbarkeiten, Verkrampfungen im religiösen Leben führen; oder gar zu einer praktischen Gleichsetzung von Religion und Ethik; auch könnte man Gefahr laufen, in pelagianischem Geiste den Primat der Gnade im Heilsprozeß völlig zu erkennen und sich allzuviel von einer natürliche-edlen Menschlichkeit zu erwarten. Von diesem Extrem kann freilich nicht die Rede sein, wo man die vom Glaubenslicht geleiteten und von der Gnade erhobenen und gestärkten sittlichen Kräfte immer wieder aufruft und einsetzt zu einem Leben aus dem Glauben. — Umgekehrt kann sich bei einseitiger Betonung des „opus operatum“, des Objektiven, der seinsmäßigen Heiligung, die psychologisch naheliegende, wenn auch keineswegs beabsichtigte, Gefahr ergeben, daß zielbewußtes, zähes Arbeiten am eigenen Charakter allzusehr zurücktritt; damit verblaßt dann auch leicht die rechte, demütige Selbsterkenntnis, der Bußgeist; ein Mangel an offenem Blick für die bedenklichen Seiten an unserem Wesen und Verhalten kann sich einstellen, mächtige Antriebe zur Opferbereitschaft können erlahmen. Solche Übelstände drohen namentlich dort, wo sich mit der Einseitigkeit des Blickes auch der Geist der Enge, der Unduldsamkeit und Leidenschaftlichkeit verbindet, der leicht geneigt ist, alles was ihm in irgend einer Frömmigkeitsform nicht zusagt, kurzerhand als „verbogen“ und „verkrampft“ abzutun.

b) Nach all dem bisher aus der Schriftlehre Ange deuteten kann es nicht wundernehmen, wenn Dinge, die man als Characteristica der „subjektiven Frömmigkeit“ ansieht, wie Betonung des Sündenbewußtseins und der Via purgativa, systematische Arbeit in der Ablegung von Fehlern und Erwerbung von Tugenden, die Idee (nicht eine bestimmte, konkrete Methode) des Partikularexams, der Seelenführung u. s. w., sich schon in uralter, christlicher Zeit finden und nicht erst mit den individualistischen Strömungen des Mittelalters und der Neuzeit auftauchen. Was die Lehre der heiligen Väter und Kirchenschriftsteller betrifft, so genüge hier ein Hinweis auf

⁷⁰⁾ Jac 2, 26.

das reiche Material, das *M. J. Rouët de Journel S. J.* und *J. Dutilleul S. J.* gesammelt haben im „Enchiridion asceticum“.⁷¹⁾

Bezüglich der Selbstheiligung im *Ordensstand* sei hier nur kurz erinnert an einige Weisungen der Regel des *heiligen Benedikt*. Vor allem ist es ein ganz tiefes Bewußtsein der eigenen Armseligkeit, das der heilige Ordensvater im Mönche wünscht, und das er im „zwölften Grad der Demut“ also kennzeichnet: „Duodecimus humilitatis gradus est, si non solum corde monachus, sed etiam ipso corpore humilitatem videntibus se semper indicet; id est in Opere Dei, in oratorio, in monasterio, in horto, in via, in agro, vel ubicumque sedens, ambulans vel stans, inclinato sit semper capite, defixis in terram aspectibus, reum se omni hora de peccatis suis aestimans, iam se tremendo iudicio repraesentari aestimet . . .“ (c. 7). Darum gehört auch zu den „instrumenta bonorum operum“ eine entsprechende Sorgfalt in planmäßiger Selbstkontrolle und Seelenführung: „Actus vitae suae omni hora custodire... Cogitationes malas cordi suo advenientes mox ad Christum allidere, et seniori spirituali patefacere“ (c. 4). Kurz, es handelt sich um die Einrichtung einer förmlichen „dominici schola servitii“, in der man sich auch durch die etwaigen Strenghheiten und Härten nicht abschrecken lassen darf vom Wege des Heils, „quae non est nisi angusto initio incipienda“ (c. 1). Erst beharrliche Anwendung solcher Mittel führt in das sonnige Land der innern Freiheit und der entfalteten Gottesliebe: „His omnibus humilitatis gradibus ascensis, monachus mox ad caritatem Dei perveniet illam, quae perfecta foras mittit timorem (1 Jo 4, 18); per quam universa, quae prius non sine formidine observabat, absque ullo labore velut naturaliter ex consuetudine incipiet custodiare, non iam timore gehennae, sed amore Christi, et consuetudine ipsa bona et delectatione virtutum“ (c. 7).

c) Wie das *kirchliche Lehramt* von altersher diese Grundsätze gutgeheißen, so hat es auch bei gegebener Gelegenheit gegenteilige Irrtümer entsprechend mißbilligt. Das geschah namentlich im Urteil über den *Quietismus* des Michael de Molinos († 1696): Selbst tätig sein wollen heiße Gott, der allein wirken will, beleidigen;⁷²⁾ auf dem Wege des „innern Lebens“ solle sich die Seele

⁷¹⁾ Freiburg 1930, Herder; vgl. namentlich die Angaben im Index systematicus unter „Obstacula ad perfectionem“ und „Media ad perfectionem“.

⁷²⁾ D 1222. 1224.

nicht befassen mit dem Gedanken an die letzten Dinge,⁷³⁾ mit der Erforschung ihres eigenen Zustandes und ihres Verhaltens zum göttlichen Willen;⁷⁴⁾ jede Reflexion, auch jene über die eigenen Handlungen und Fehler, sei schädlich;⁷⁵⁾ auf Versuchungen brauchten solche innerliche Seelen gar nicht zu achten und ihnen keinen positiven Widerstand entgegenzusetzen,⁷⁶⁾ das Kreuz freiwilliger Abtötung sei eine schwere und unfruchtbare Last und deshalb aufzugeben;⁷⁷⁾ von Gott hätten sie nichts mehr zu erbitten und ihm für nichts mehr zu danken,⁷⁸⁾ auch die liebevolle Verehrung der Menschheit Christi, der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen passe nicht für sie;⁷⁹⁾ dieses innerliche Leben bestehe auch losgelöst von den Hilfen des Bußakaments, der Beichtväter, der Theologie und Philosophie.⁸⁰⁾ Man vergleiche dazu auch die „Articuli Issiacenses“ (10. März 1695) betreffend den *Semiquietismus*,⁸¹⁾ ferner das Rundschreiben *Pius' XI. „Mens nostra“* über die Exerzitien.

Mit der Persönlichkeitswürde der Glieder am mystischen Leib Christi ist noch eine andere Eigentümlichkeit des übernatürlichen Lebens gegeben:

III. Die echte katholische Frömmigkeit trägt Individual- und Gemeinschaftscharakter.

1. Jeder Mensch steht seinem Herrn und Gott gegenüber als geschlossene Persönlichkeit, als ein Einzelner, mit seinem einmaligen, individuellen Beruf im Weltenplan, mit seiner eigensten, unabwälzbaren Verantwortung, mit der ganz individuellen Geschichte seiner Seele. Und umgekehrt kennt Gott jeden einzelnen aus uns zu tiefst in seiner Besonderheit, in seinen ganz persönlichen Schwächen, Gefahren, Kämpfen, aber auch in seinem guten Willen, seinen stillen Opfern.⁸²⁾ So wird denn jede echte Frömmigkeit ein ganz persönliches, *individuelles Verhältnis* des Menschen zu Gott in sich schließen. Und es scheint nicht ganz glücklich und zutreffend, die Bemühungen um Vertiefung und Ausgestaltung dieses Ver-

⁷³⁾ D 1227.

⁷⁴⁾ D 1228.

⁷⁵⁾ D 1229. 1278.

⁷⁶⁾ D 1237. 1257.

⁷⁷⁾ D 1258.

⁷⁸⁾ D 1234 f.

⁷⁹⁾ D 1255.

⁸⁰⁾ D 1279.

⁸¹⁾ Bei J. de Guibert S. J., *Documenta ecclesiastica christianaæ perfectionis studium spectantia* (Romae 1931) nn. 491—497.

⁸²⁾ Vgl. Apc 2. 3.

hältnisses mit dem nun einmal etwas negativ klingenden Namen „Privatfrömmigkeit“ oder „aszentischer Individualismus“ zu betiteln.

Anderseits sagt uns der Glaube, daß die Menschen vor Gott keineswegs nur als selbständige, in sich geschlossene Einzelwesen dastehen, sondern vielmehr als wahre und wirkliche *Gemeinschaft der Erlösten*. Solidarisch als Adamskinder im Unheil des Erbsündenfluches — solidarisch im Heil, weil zusammengefaßt unter dem neuen Stammeshaupt, Christus.⁸³⁾ So sind wir vor Gott „ein Leib und ein Geist“;⁸⁴⁾ „wie nämlich der Leib nur einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit nur einen Leib bilden, so verhält es sich auch mit Christus. Denn in der Taufe sind wir alle, Juden und Hellenen, Sklaven und Freie, durch einen Geist zu einem Leib verbunden; alle sind wir mit einem Geist durchtränkt.“⁸⁵⁾ Alles, was in dieser Gemeinschaft zum Heil geschieht, wirkt ein und derselbe Geist, indem er einem jeden austeilt, wie er will.⁸⁶⁾ Das ist die „κοινωνία τοῦ ἀγίου πνεύματος“.⁸⁷⁾ Es gibt keinen unmittelbaren Weg zu Gott mit völliger Ausschaltung oder Umgehung dieser Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Braucht auch der Mensch nicht immer daran zu denken — tatsächlich wird ihm das Heil immer irgendwie auf dem Weg über die Kirche. Und alles, was der Geist Gottes in der Einzelseele wirkt, steht immer in einer wesentlichen Beziehung zur Kirche: alles zielt ab auf das Wachstum des mystischen Leibes Christi, „bis er durch die Liebe erbaut ist“.⁸⁸⁾ So gibt es keine sittliche Reife und keine wahre Heiligung, losgelöst und unabhängig von der Kirche: extra Ecclesiam nulla salus. Darum wäre es freilich dringend zu wünschen — geradezu als Grundlage jeder gesunden religiösen Erneuerung —, daß die *Idee der Kirche* im inneren Leben des gläubigen Katholiken viel mehr als bisher eine *beherrschende Stellung* einnähme, namentlich auch gegenüber allen Sonderansprüchen des persönlichen Urteils und des individuellen Geschmackes in Dingen der Frömmigkeit.

2. Der Ausdruck jener Gemeinschaft in der Gottesverehrung ist der öffentliche, von der Kirche geordnete und gehaltene Gemeinschaftsgottesdienst, die *Liturgie*.

⁸³⁾ Rom 5, 12—21; Eph 1, 10.

⁸⁴⁾ Eph 4, 4.

⁸⁵⁾ 1 Cor 12, 12 f.

⁸⁶⁾ 1 Cor 12, 11.

⁸⁷⁾ 2 Cor 13, 13.

⁸⁸⁾ Eph 4, 13—16.

Christus der Herr hat verheißen, wo zwei oder drei auf Erden in seinem Namen versammelt sind, da wolle er mitten unter ihnen sein.⁸⁹⁾ Wenn irgendwo, dann gilt das von der liturgischen Gemeinschaft, insbesondere auf ihrem Höhepunkt, in der eucharistischen Opfergemeinschaft, in den „munera supplicantis Ecclesiae“.⁹⁰⁾ *Dem liturgischen Beten eignet zweifellos an sich der Vorrang der Würde und Wirksamkeit vor dem privaten Gebet.* Und wenn der Grundsatz gilt, „ut legem credendi lex statuat supplicandi“,⁹¹⁾ so wird man wohl in sachgemäßer Übertragung auch sagen können: das liturgische Beten der Kirche ist *Urbild* und *Norm* auch für das private, individuelle Gebetsleben der Gläubigen. Denn nirgends kommt der eigenste Gebetsgeist der Kirche so rein zum Ausdruck, wie in ihrem amtlichen, öffentlichen Beten.

Geben wir uns aber auch hier keiner Täuschung hin! Wenn das einzelne Glied erst in der lebendigen Gemeinschaft des Leibes Christi sich so recht entfalten kann — so wird umgekehrt rechte Gemeinschaftsfrömmigkeit auf die Dauer nicht in Blüte stehen, wenn nicht die Einzelipler auch ganz persönlich, individuell, tiefinnig mit Christus verbunden sind in *opere operantis*. *Befragen wir die liturgischen Texte selbst*, so zeigt sich da eine Auffassung vom übernatürlichen Leben, die das „Subjektive“, die sittliche Leistung unserseits, nachdrücklich betont. Im demütigen Bewußtsein unserer Schwäche, „quia ex nulla nostra actione confidimus“⁹²⁾ bitten wir Gott den Herrn, „ut et delicta nostra miseratus absolvas, et nutantia corda tu dirigas“⁹³⁾ und wegen unseres immer wiederkehrenden Strauchelns, „qui nostris excessibus incessanter affligimur“⁹⁴⁾ haben wir auch immer wieder Grund, um Reinigung zu bitten und sie als Opferfrucht zu suchen,⁹⁵⁾ die heiligen Geheimnisse auch zu feiern als unsere „remedia“⁹⁶⁾ als die göttliche „medicinalis operatio“⁹⁷⁾ ja, täglich kehrt im *Ordo Missae* der Ge-

⁸⁹⁾ Mt 18, 19 f.

⁹⁰⁾ Dom. 3. post Pent. Secreta.

⁹¹⁾ De gratia Dei Indiculus c. 8, D 139; Pius XI. Constit. Apost. „Divini cultus“, D 2200.

⁹²⁾ Dom. Sexag. Or.; vgl. Dom. 4. p. Epiph. Or. Secreta, Postcomm.

⁹³⁾ Dom. 5. p. Epiph. Secreta.

⁹⁴⁾ Fer. 4. Mai. Hebd. Or. 1.

⁹⁵⁾ Vig. Epiph. Postcomm.; Dom. 4. p. Pascha Postcomm.; Dom. 6. et 7. p. Pent. Postcomm.; Rogationsmesse, Secreta.

⁹⁶⁾ Dom. 10. p. Pent. Secreta; Dom. 11. et 17. p. Pent. Postcomm.

⁹⁷⁾ Dom. 7. et 19. p. Pent. Postcomm.; Dom. 20. p. Pent. Secreta.

danke wieder, daß wir „in spiritu humilitatis et in animo contrito“ zum Opfer schreiten müssen, daß dieses auch Sühne sein soll „pro innumerabilibus peccatis, et offensionibus, et negligentiis“. Die Liturgie verlangt ein Leben aus dem Glauben auf der ganzen Linie; „ut semper rationabilia meditantes, quae tibi (sc. Deo) sunt placita, et dictis exsequamur et factis.“⁹⁸⁾ Bis ins Einzelne unseres Tagewerkes will die Kirche alles der Leitung Gottes unterstellt wissen: „corda et corpora nostra, sensus, sermones et actus nostros.“⁹⁹⁾ Liebe zu den ewigen Gütern muß sich verbinden mit der recht verstandenen Weltverachtung, „terrena despicere et amare coelestia“.¹⁰⁰⁾ Mit einem Wort: In der Liturgie stellt sich das Christsein, die Taufgnade, dar als Gabe und Aufgabe zugleich, „ut corpore et mente renovati, puram tibi (sc. Deo) exhibeant servitutem“.¹⁰¹⁾ Darum ist es auch kein glücklicher Gedanke, „Individualfrömmigkeit“ und „Gemeinschaftsfrömmigkeit“, „aszetische“ und „liturgische“ Frömmigkeit, *schlagwortartig* einander gegenüberzustellen. In Wirklichkeit sind es zwei Funktionen, die einander ergänzen, befruchten, beide geleitet von ein und demselben Geist, der uns alle, ob als Einzelne, ob als Gemeinschaft, zum Vater im Himmel beten lehrt. Jede einseitige Übertreibung, jede Exklusivität, bedeutet da Verstümmelung.

Sehr zutreffend bemerkt hierüber *P. Dr Damasus Winzen O. S. B.*: „... Da müssen wir uns, scheint mir, vor zwei Dingen hüten: einmal davor, daß wir den Jungen die Liturgie als ein Mittel neben anderen hinstellen. Man pflegt diese Andacht, man pflegt jene Andacht, ... Wir müssen auch ‚etwas Liturgie‘ treiben. Auf die Weise kann die Liturgie nie den ihr zukommenden Ort im religiösen Leben des Jungen erhalten ... Der Junge hat gar nicht erkannt, daß die Liturgie überhaupt nicht auf derselben Ebene mit beliebigen anderen Übungen steht, sondern Fundament und Norm unseres ganzen religiösen Lebens ist ... Aber da geraten wir in eine andere Gefahr, nämlich die einer falschen liturgischen *Exklusivität*. ‚Wer liturgisch bewegt ist, darf keinen Rosenkranz mehr beten‘, heißt es dann. Er darf die Herz-Jesu-Verehrung nicht mehr mitmachen. Am Ende ist selbst die Marienverehrung nicht mehr ‚liturgisch‘. Das Ergebnis solcher Einführung in die Liturgische Bewegung ist ein großer Trümmerhaufen. Alte Formen sind über Bord geworfen worden und mit ihnen auch viel unersetzliches Gut an religiöser Pietät. Die Liturgie war nur der *titulus coloratus*, unter dem Kritiksucht und Freude am Niederreißen sich legalisieren wollten. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Ebenso wenig wie die Liturgie ein ‚Mittelchen‘ neben anderen ist, ebenso wenig ist sie eine Form *gegen* andere Formen des religiösen Lebens ... Wir müssen unbedingt aus den sich ausschließenden

⁹⁸⁾ Dom. 6. p. Epiph. Or.

⁹⁹⁾ Prim.

¹⁰⁰⁾ Dom. 2. Adv. Postcomm.; Dom. 3. p. Pascha Secreta.

¹⁰¹⁾ Sabb. Sancto, Or.

Gegensätzlichkeiten heraus, in die sich die innerkatholische Kontroverse auf so vielen Gebieten verfangen hat. Es wäre verhängnisvoll, würden wir auch unsere Jungen in Auffassungen hineinziehen wie z. B. die, daß Liturgie und Askese im Gegensatz stünden, daß Liturgie Passivität bedeute, daß Liturgie nur den Christus Pantokrator kenne . . . Auf diese Weise wird die Einführung in die Liturgische Bewegung immer wieder Spaltungen im Gefolge haben und Sache von ‚Parteien‘ werden . . .¹⁰²⁾

Harmonie ist nur dort, wo alles Beten, Empfangen und Leisten beherrscht ist von einer geraden, ungebrochenen Linie auf ein objektiv gültiges Ziel hin:

IV. Rang und Wert der verschiedenen Übungen, Formen, Mittel des geistlichen Lebens sind bestimmt durch ihre Stellung zum einheitlichen Ziel des geistlichen Lebens.

Die gerade, ungebrochene Linie, die das ganze religiöse Leben durchzieht, hat uns klar und schlicht der Apostel gezeigt: „Omnia enim vestra sunt: vos autem Christi: Christus autem Dei.“¹⁰³⁾ Weil Christus Erlöser ist, der uns mit seinem Blut erkauft hat,¹⁰⁴⁾ weil er das neue Haupt ist, in dem alles wieder zusammengefaßt ist im Himmel und auf Erden,¹⁰⁵⁾ weil in ihm die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft wohnt,¹⁰⁶⁾ darum gebührt ihm der Vorrang in allem,¹⁰⁷⁾ darum sind auch wir mit allen Werten der Natur und der Gnade, die wir in uns tragen, wesentlich hingeordnet auf Christus. Es ist uns nun einmal kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in dem uns das Heil werden sollte.¹⁰⁸⁾ In seinem Namen müssen sich alle Knie beugen im Himmel und auf Erden und alle Zungen sollen bekennen: Jesus Christus ist der Herr.¹⁰⁹⁾ Aber diese großartige Weltkniebeugung und dieses Bekenntnis aller Zungen geschieht doch letzten Endes „εἰς δόξαν Θεοῦ πατρός“. Am Ende der Zeiten, wenn alles dem Sohn unterworfen ist, wird der Gottmensch selber dem Vater die Herrschaft übergeben, damit Gott alles in allem sei.¹¹⁰⁾ Das ist also die eine gerade Linie, auf der alles Beten, Ringen und Streben sich bewegen muß: *durch Christus unsern Bruder und Mittler, unser Haupt, zum Dreieinigen Gott, unserem Vater.* In diesem Sinn ist die wahre Frömmigkeit notwendig

¹⁰²⁾ Der Geistliche Führer (Neudeutsches Werkblatt) 4 (1933) 59 f.

¹⁰³⁾ 1 Cor 3, 22 f.

¹⁰⁴⁾ 1 P 1, 19.

¹⁰⁵⁾ Eph 1, 10.

¹⁰⁶⁾ Col 2, 9.

¹⁰⁷⁾ Col 1, 18.

¹⁰⁸⁾ Act 4, 12.

¹⁰⁹⁾ Phil 2, 10 f.

¹¹⁰⁾ 1 Cor 15, 24—28.

„christozentrisch“ und „theozentrisch“ zugleich.¹¹¹⁾ Damit ist auch schon angedeutet, welchen Sinn das Wort von der „wesentlichen“ oder „wesenhaften“, von einer „mittelpunktsicheren“ Frömmigkeit (im Gegensatz zum Peripherischen) nur haben kann. Deutlicher ausgedrückt: eine Frömmigkeit, die sich klar ist über den Unterschied zwischen Weg und Ziel, Mittel und Zweck, die das Ziel nicht ohne den Weg will, aber auch den Weg nicht ohne das Ziel ins Auge faßt, die das Mittel nie so einschätzt, als wäre es das Ziel.

Überblicken wir nochmals alles bisher Gesagte, so dürfte eines klar sein: Nicht die ausschließliche, schlagwortartige Betonung des einen oder andern Aspektes der katholischen Frömmigkeit bringt uns Heil und Fortschritt, sondern nur der „*Geist des Ganzen*“. Nicht in dieser oder jener Sonderprägung christlichen Vollkommenheitsstrebens, mag sie nun thomistisch oder molinistisch, benediktinisch, franziskanisch oder ignatianisch heißen, liegt das Wertvollste, sondern in dem, wovon alle leben, in dem einen Geist, der in allen wirkt und alles umfaßt, was wirklich zu Christus und durch Christus zum Dreieinigen Gott führt. Gewiß gibt es in der Kirche Gottes verschieden geprägte Lebensformen, die wir mit besonderer Deutlichkeit in den großen Zweigen des katholischen Ordenslebens verkörpert sehen. Aber es gibt nur ein einziges Vollkommenheitsideal und im Wesentlichen nur einen einzigen Weg zu diesem Ziel. „Das Ziel der Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“¹¹²⁾ Darum ist es weder der Klarheit noch der Liebe förderlich, die unterscheidenden *Typen* in der katholischen Frömmigkeit hervorzukehren und dabei das Wesentliche, das Gemeinsame, das Wichtigste zurücktreten zu lassen. Näher läge es wohl, an das Wort des heiligen Paulus zu denken, daß der Herr der Kirche selbst eine gesunde Mannigfaltigkeit der Berufe und Lebensformen in der Einheit will: „Divisiones vero gratiarum sunt, idem autem Spiritus. Et divisiones ministracionum sunt, idem autem Dominus. Et divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus.“¹¹³⁾

¹¹¹⁾ Eph 4, 15 und 2, 18.

¹¹²⁾ 1 Tim 1, 5.

¹¹³⁾ 1 Cor 12, 4–6.